

VIERZIG JAHRE COMMUNIO SANCTORUM

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Vor vierzig Jahren hat etwas begonnen, von dessen Ausmassen wir nicht träumen konnten.

Es begann am Pfingstmontag des Jahres 1975. Mein Bruder Bernhard lud P. Vidal ins Haus der Familie ein, unter dem Hinweis, dass einer seiner Brüder Theologie studierte. P. Vidal kam in Begleitung von José Arguello, eines Philosophiestudenten aus Nicaragua. Mein erster Eindruck war überwältigend und die Intuition gab von Anfang an zu verstehen, dass diese Begegnung weitreichende Auswirkungen haben sollte. Wir sprachen über viele Dinge, was mir jedoch bis heute in Erinnerung geblieben ist, war ein Thema, das mich damals besonders beschäftigte: die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, in der Gestalt Jesu von Nazareth.

Von da an trafen wir uns regelmässig. Es kam bald zu einem umfassenderen Treffen im Haus von Peter Stengel, der später ständiger Diakon und zu einer der tragenden Säulen der Gemeinschaft wurde. Beim Treffen sprachen wir über zwei Fragen, von denen wir spürten, dass sie zu unserem Lebensinhalt werden sollten: "Wer ist Jesus Christus und wie hat er Seine Kirche gewollt"? Bei den Anwesenden handelte sich vorwiegend um junge Leute, die z. T. der Kirche fernstanden, aber doch ein grosses Interesse hatten, sich auf den Weg des Glaubens zu machen. Aus dieser ersten Initiative entstand eine Gruppe, die sich drei Jahre lang zu verschiedenen Aktivitäten zusammengefunden hat.

Jeden Freitagabend gab P. Vidal eine Einführung in die Stille. Dabei halfen ihm Gedanken von Kierkegaard, Pascal, Johannes vom Kreuz, k. Vidal schöpfte aus dem Reichtum der christlichen Mystik. Das war für uns die Entdeckung einer neuen, faszinierenden Welt. Wir verpflichteten uns damals, täglich eine halbe Stunde Stille zu halten, um das Gelernte zu vertiefen.

Am Samstag feierte die etwa 10 bis 12 Personen umfassende Gruppe mit P. Vidal zusammen eine hl. Messe, meistens in unserem Hause. Es waren intensive Zelebrationen, die oft bis zu drei Stunden dauerten und meditativen Charakter hatten. Die lebendige Gegenwart des auferstandenen Herrn vermeinten wir alle zu verspüren.

Jeden Sonntag traf sich die Gruppe zur Betrachtung der Heiligen Schrift, dessen Betreuung meiner selbst oblag. Dazu kamen auch nicht zu unserer Gruppe gehörende Interessierte, die z.T. von weiter her zu uns stiessen. Es war manchmal sehr spannend, mit der Hilfe des Heiligen Geistes tiefere Dimensionen des Wortes Gottes zu entdecken.

Ausserdem gelang es uns, in Spanien, in einem der vielen verlassen Dörfer, ein Haus zu erwerben, das wir für einen symbolischen Preis angemietet hatten. Ein Herr Juanito, der, wie wir später erfuhren, eigentlich keinerlei Kompetenz hatte, unterschrieb einen Vertrag im Wert von damals 100 DM, umgerechnet etwa 50 Euros, dessen Gültigkeit sich auf etwa 15 Jahre belief. Dass dem ganzen Konstrukt eigentlich kein wirklicher Wert entsprach, tat unserer Begeisterung keinen Abbruch. An diesem Ort machten wir unvergessliche geistliche Erfahrungen.

Diese Urzelle von Communio Sanctorum bestand etwa drei Jahre, ehe sie relativ plötzlich und unerwartet auseinander ging.

Die Gründe hierfür haben wir nie ganz verstanden, aber vielleicht noch weniger, diejenigen, die dafür ausschlaggebend waren, dass dieselbe während der Dauer von drei Jahren so intensiv zusammenhielt. Wie dem auch sei, wir standen wieder am Nullpunkt. Ich erinnere mich, P. Vidal daran ermuntert zu haben, evtl. wieder nach Lateinamerika zurückzukehren, sollte er tatsächlich diese Berufung in sich verspüren. Es verstünde sich dann von selbst, dass er auf meine Person keine Rücksicht zu nehmen brauchte. P. Vidal gab mir damals zur Antwort, was er später immer wieder betonte: "es

ist dein unerschütterliches Jawort gewesen, das mich vor diesem Schritt zurückhielt".

An diesem Tiefpunkt angelangt, kam bald Neuland in Sicht. Ich darf an dieser Stelle hinzufügen, dass P. Vidal in Seinem Wirken sozusagen einem "Stehaufmännchen" zu vergleichen war. Nach Phasen der Entmutigung, die meistens nie sehr lange dauerten, war er plötzlich wieder da, mit derselben Tatkraft und Energie, die ihn stets charakterisierten. Diesesmal waren es Familiengruppen, die Seine Hoffnung nährten, einen Neubeginn zu wagen. Und so wuchsen die Wurzeln der Gemeinschaft in 5 oder 6 solcher Gruppen, die sich regelmässig zum gemeinschaftlichen Gebet und Bibelteilen trafen.

In diesen Jahren verfestigte sich meine Berufung zum Priestertum. Als es soweit war, eine Entscheidung zu treffen, zeigte sich folgendes Dilemma: Der Schritt eines Eintretens ins Priesterseminar der Erzdiözese Freiburg hätte unwillkürlich auch den späteren Einsatz als Priester dieser Diözese bedeutet. Es gab aber in meinem Herzen eine zweite Berufung, die ich noch stärker spürte: die Berufung zu Communio Sanctorum. So gingen meine Überlegungen dahin, dass, wenn Gott beide grosse "Lieben" in mein Herz legte, es auch einen Weg geben müsse, beiden gerecht zu werden. So kam es auch: durch eine besondere Fügung Gottes sollte P. Vidal die Bekanntschaft von Erzbischof Oskar Romero von San Salvador machen. Sein erster Kommentar nach der Rückkehr aus Mittelamerika: "Ich bin einem grossen Heiligen begegnet". Dieser Heilige sollte dann die Antwort des oben erwähnten Dilemmas meiner doppelten Berufung sein. Das Vertrauen, das Erzbischof Romero, in so kurzer Zeit, P. Vidal entgegenbrachte, sollte ausschlaggebend sein für das Jawort, das kurz vor dessen Tod uns mittels eines Briefes zur Kenntnis kam. Die tumultartigen Zustände, die schliesslich in einen 12 Jahre währenden Bürgerkrieg entarteten, liessen nicht mehr an die Verwirklichung des hoffnungsvollen Projektes denken. Unter Hinweis auf einen mit Monseñor Oskar Romero befreundeten Bischof in Ekuador, nahmen wir, d.h. P. Vidal, sofort Kontakt mit Mons. Leonidas Proaño auf, dessen Antwort lange auf sich warten liess. Als es uns schliesslich zu lange wurde, hielten wir beide, P. Vidal und ich, Schweigeexerziten ab; es war während der Herbstferien, in der Maisach, einem abgelegenen Ort im Schwarzwald, wo uns ein kleines Häuschen zur Verfügung gestellt wurde. Wir wollten Gott um eine Antwort bitten. Als wir am 31. Oktober, es war das Jahr 1981, am Vorabend von Allerheiligen, dem Fest unserer Gemeinschaft, nach Hause kamen, lag ein Brief aus Riobamba auf dem Tisch. Es war die Antwort, auf die wir so lange gewartet haben.

So reisten wir am 2. Juli 1982 nach Ekuador. Bischof Proaño weihte mich zum Priester am 20. März des Jahres 1983, nach einem Jahr der Pastoral in seiner Diözese. Am 22. Mai desselben Jahres durfte ich die Primiz in der Heimatgemeinde Bruchhausen feiern. Das Fest war ein wahres Pfingstereignis, P. Vidal hatte alles minutiös und mit viel Liebe vorbereitet.

Von diesem Tag an durften wir auch stets mit einer bedonderen solidarischen Verbundenheit der Pfarrgemeinde St. Josef in Bruchhausen rechnen.

Darauf folgten zwei Jahre intensiven Wirkens in der Pfarrgemeinde Schöllbronn-Völkersbach. Daraus sollte ein grosser Segen für die Gemeinschaft werden. Die Gemeinde Völkersbach hat von da an bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt das missionarische Wirken unserer Gemeinschaft bedingungslos unterstützt. Die damals eingeführten Initiativen, die Anbetung des Allerheiligsten, des Missionskreises, die Gründung einer Gruppe Communio Sanctorum, bestehen z.T. heute noch. Der beinahe legendäre Missionsbazar hat jährlich bis an die Grenzen gehenden Einsatz gefordert, um die finanzielle Unterstützung der Missionsarbeit zu gewährleisten.

In Völkersbach haben wir auch Verena Daum kennengelernt, die schon bald die Koordinierung der Aktivitäten der Gemeinschaft wahrnahm, zusammen mit dem unermüdlichen Einsatz ihres Gatten Günter Daum.

Im Jahre 1985 beginnt eine neue Etappe in der Existenz der Gemeinschaft: Monseñor Emil Stehle wurde zum bischöflichen Vikar einer neu entstehenden Diözese ernannt und brauchte dringend

Priester, die ihm bei dieser Aufgabe zu Hilfe kamen. Wir machten diesen Schritt abhängig von der Erlaubnis unserer Gemeinschaft, die auch tatsächlich gegeben wurde, freilich unter der Bedingung, dass, entweder der eine oder der andere von uns Beiden für einen Monat jedes Jahr die geistliche Betreuung der Gruppen gewährleisten würde. Das haben wir gerne zugesagt. Besonderer Zeuge des Versprechens ist Pfarrer Karl Endisch gewesen, der uns von Anfang an bis heute in einzigartiger Treue begleitet hat.

Nach 40 tägigen Schweigeexerzitien in Avila brachen wir am 14. September von Madrid aus auf und kamen in der Frühe des 15. September in Quito an, wo wir vom Jesuitenpater Rubianes abgeholt wurden. Am 29. September durften wir offiziell die Pfarrei "Santa María de la Trinidad" gründen, die uns von da an anvertraut wurde. Nach 4 Jahren segensreichen Wirkens gingen wir nach Quito, um uns mit ganzen Kräften der Ausdehnung der Gemeinschaft zu widmen. Dabei gab uns der damalige Kardinal Pablo Muñoz Vega ein bedeutendes Wort mit auf den Weg, das sich im Nachhinein als prophetisch erweisen sollte: "Ihr werdet nicht Viele sein, aber der Herr wird Euch Jene senden, die nötig sind, um das Werk aufrecht zu erhalten". Das hat sich bis heute als wahr erwiesen.

In den folgenden Jahren hat P. Vidal das grosse Erziehungsprojekt aufgebaut, während ich selber vorwiegend in Quito blieb und später die pastorale Tätigkeit im Kinderkrankenhaus begann. Von Quito aus betreuten wir zusammen die Landpfarrei Mindo.

Anfang der 90iger Jahre entstanden erste Kontakte in USA, über ekuatorianische Emigranten, die dort Arbeit suchten. Im März 1993 entstanden gleich mehrere Gruppen, zwei in Manhattan, eine in Bronx, in Queens und in Brooklyn. In Brooklyn kam es zur denkwürdigen Begegnung mit Anna Romero, die sich auf meine Anfrage hin als Nichte von Erzbischof Romero vorstellt und die später die Gemeinschaft Communio Sanctorum in den Vereinigten Staaten vertreten sollte.

Im November 2002 begann die Mission in Chile, die bis heute von Dr. Sonja Cadena betreut wird. Ihr Engagement ist gleichsam die Frucht einer Wallfahrt nach Medjugorje gewesen unter der Leitung von Karl Tritschler, den ich bei dieser Gelegenheit besonders erwähnen möchte. Wie viele Menschen durften P. Vidal und ich, dank seiner hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten, über Maria zum Herrn begleiten.

Ein besonderes Geschenk unserer Gemeinschaft ist das Projekt des Friedens und der Versöhnung in El Salvador geworden, dessen segensreiche Auswirkungen immer deutlicher zutage treten. Am Samstag findet die Seligsprechung von Mons. Oskar Romero statt. Es schliesst sich der Kreis. Die missionarische Ausdehnung der Gemeinschaft hat mit ihm begonnen, jetzt danken wir ihm für sein heiliges Leben, das auch uns alle so reich inspiriert hat.

Ein Blick zurück voller Dankbarkeit für alle, die sich in dieses Projekt der Liebe eingebracht haben. Gerade die Verstorbenen die mit uns den Weg begonnen haben, jetzt aber auf eine andere, tiefere Weise uns verbunden sind, möchte ich erwähnen. Auch Jene, die unentbehrliche Hilfe, manchmal durch anscheinend kleine solidarische Beiträge geleistet haben, möchte ich nicht vergessen. Ob es der jährlich zur Verfügung gestellte Leihwagen ist, das Abholen und Hinbringen zum Flughafen, die Aufnahme von Gästen in den Häusern, das Bemalen von Ostereiern, und dann die vielen grosszügigen Spenden, durch die viel Gutes getan werden konnte. P. Vidal hat einmal gesagt, "Geld ist entweder ein Sakrament Gottes oder des Teufels". Im letzten Rundbrief habe ich von den verheerenden Wirkungen des Geldes geschrieben, das hat aber auch garnichts mit der Grossherzigkeit Eurer Spenden zu tun, wie manche es missverstanden haben. Vielmehr dürfen wir mit grosser Dankbarkeit die vielen Hilfsprojekte betrachten, die auf diese Weise den Menschen in Armut zugute gekommen sind.

Es soll auch an die vielen betenden Menschen gedacht werden, die einen entscheidenden Beitrag

zum Gedeihen unseres Wirkens beisteuern, ganz besonders die Clarissen zu Balsbach, wo P. Vidal und ich in der Stille von mütterlich fürsorgenden Schwestern gepflegt, uns regenerieren durften.

Im Rückblick hat sich der tragische Tod von P. Vidal als grosses Unglück gezeigt, aus der tieferen Sicht des Glaubens ist sein Tod ein grosser Segen für die Gemeinschaft gewesen, musste doch das Saatkorn sterben und in die Erde gelegt werden, um reiche Frucht zu bringen, wie es auch bei uns geschehen ist. Heute haben wir acht Schwestern, sind wir drei Priester, zwei ständige Diakone und haben so viele Anfragen junger Menschen, die ihre Berufung prüfen wollen; wir wissen nicht, wo wir sie unterbringen sollten. Das ist ein grosser Segen.

Wir können jetzt voller Hoffnung nach vorne schauen, eine gewaltige Arbeit wurde geleistet, in der sich alle Mitglieder der Gemeinschaft und Solche, die ihr nahestehen, eingebracht haben. Über Alles jedoch möchte ich ein Wort stellen, das durch alle und jedes einzelne der Ereignisse unterstrichen worden ist: "Alles ist Gnade". So soll unser dankbarer Rückblick einmünden in den Lobpreis des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

In Liebe und Dankbarkeit

P. Peter Bretzinger